

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: Pietje, der Bettler
Autor: Lewin-Dorsch, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gestürmt, wo neben dem Seiffert der Christian lag. Er war noch wach, und als der Fremde so wütend auf sein Bett losstürzte, zog er sich schnell die Decke über den Kopf. Der Zbinden hatte ein starkes Eisenstänglein in der Faust, mit dem schlug er zweimal aus aller Kraft auf den Versteckten los. Dann schrie er so laut auf, daß der Seiffert davon aufwachte, und lief davon, zur Kammer und zum Haus hinaus.

Jetzt kam alles auf die Beine. Der Christian, wie sich's zeigte, war ohne Be-

sinnung, hatte aber nur ein Schlüsselbein gebrochen. Nach vierzehn Tagen lief er wieder gesund herum. Aber den Zbinden fand man erst nach zwei Tagen, mit Hilfe der Polizei, im hinteren Stadtwald. Dort saß er, wie wenn er müd wäre, im Gebüsch auf dem Moosboden und hatte sich beide Pulsadern aufgeschnitten. Von da an war meine Freundschaft mit dem Christian vollends ganz zu Ende, und er ging auch bald auf Wanderschaft, obwohl es schon stark auf den Winter ging.

Pietje, der Bettler.

Ein Märchen von Eugen

Nachdruck verboten.

Lewin-Dorsch, Zürich.

Es ist nicht leicht zu sagen, wer Pietje eigentlich gewesen ist. Jedenfalls wohnte er weit, weit vom nächsten Dorfe entfernt, am Rande eines Waldes, in einem einsamen Häuschen. Ach, das sah so armselig aus, daß man wahrhaftig Mitleid mit ihm haben mußte. Ja, man konnte glauben, daß es jeden Augenblick umfallen werde, so baufällig war es im Laufe der Jahre geworden. Mein Gott, es war ja auch schon so alt, und sein schiefes und krummes Mäuerchen schien zu seufzen: Ich kann mich kaum noch auf den Füßen halten. Und Pietje sah genau so aus wie seine Hütte, baufällig und altersschwach; denn er war sicher mindestens so alt wie sie, wenn nicht noch ein bisschen älter. Er trug einen langen, eisgrauen Bart, sein Gesicht war voller Runzeln, und auf seinen wackligen Beinen humpelte er müde durch den Wald und über die Felder.

Im Grund seines Herzens war Pietje ein ganz gutmütiger Mensch. Aber wie das so ist, wenn einer immer und immer in der Einsamkeit, ganz für sich allein lebt, da geht in seiner Seele allerlei Wunderliches vor. Jedenfalls war er arm, nährte sich kümmerlich von Brot und Kartoffeln und von den Beeren, die er auf seinen langen Wanderungen im Walde fand. In dem Häuschen gab es natürlich nur einen einzigen Raum, und in diesem Raum gab es einen Wand-schrank, und in dem Wand-schrank stand ein Buttelchen Schnaps. Damit wärmete sich Pietje innerlich, wenn es im Winter gar zu kalt wurde. Und außerdem hing da

ein großer Beutel mit Pfeifentabak, der niemals leer wurde.

So sah es da aus. Und alles in allem kann man wohl sagen, daß Pietje trotz seiner Armut im ganzen zufrieden war. Denn mehr als er hatte, brauchte er nicht, und was er brauchte, das hatte er gerade.

Nun war es einmal, wie schon so oft, wieder Winter geworden, und zwar ein richtiger, kalter und langer Winter, wie es da oben, wo Pietje lebte, zu sein pflegt. Der Schnee lag überall, wo er nur liegen konnte. Der ganze Wald war weiß, vom Scheitel bis zur Sohle; das heißt, die Bäume standen sozusagen bis zu den Knieen im Schnee, und jeder Ast und jeder Zweig bis hinauf zur Spize trug sein weißes Wintermützchen. Draußen auf den Feldern aber lag der Schnee noch viel tiefer, und Pietjes Hütte lag darin wie ein kleines Kind in seinem Federbettchen. Nur der Schornstein guckte noch wie die Nasenspitze daraus hervor.

Eines schönen Abends humpelte Pietje durch den verschneiten Wald mühselig und schnaufend nach Hause. Er ging noch mehr gebückt als sonst; denn auf dem Rücken trug er eine große Last Holz und Reissig, die er sich unterwegs aufgelesen hatte. Es dunkelte schon stark. Alle fünfzig Schritte machte er halt, um sich zu verschnaufen. Aber dabei war er ganz heiter und vergnügt.

„Wenn ich nach Hause komme,“ dachte er sich, „so zünde ich mein Oellämpchen an und mache mir im Herd ein warmes Feuer. Dann habe ich mein Brot und

meine Kartoffelchen, und obendrein steht heute in meinem Schrank gar noch ein Stück Speck und Käse, das mir der Bauer gestern für mein Holz gegeben hat. Und dazu gibt es dann ein Gläschen Schnaps. Ja, Pietje, du wirst es dir wohl sein lassen heut abend!"

Er rieb sich schmunzelnd die Hände und stapfte weiter durch den tiefen Schnee.

Endlich war er an seinem Häuschen angelangt, ging hinein, warf das Holz und Reisig in eine Ecke der Stube und machte Licht. Dann zündete er Feuer an, und als es im Herde warm und behaglich knisterte, öffnete er den Wandschrank, um all die Sachen herauszuholen.

Da klopfte es draußen an seine Tür.

„Wer mag mich da stören?" dachte er ärgerlich und schloß den Wandschrank hastig wieder zu. Denn es kam gar selten vor, daß jemand den Weg zu seiner einsamen Hütte fand, und noch dazu an einem so dunkeln und verschneiten Winterabend. Er schlurfte zur Tür und öffnete ein wenig. Draußen stand ein Bettler in zerrissenen Kleidern, zitternd vor Kälte.

„Ich bitte um ein Stückchen Brot und um ein Nachtlager," bat er mit einer leisen, flehenden Stimme.

„Habe selber nichts!" brummte Pietje und schlug die Türe hart zu.

Nun ja, er hatte sich doch auf diesen schönen Abend den ganzen Tag über gefreut und sollte sich nun durch einen hergelaufenen Fremden in seiner Behaglichkeit stören lassen? Er, Pietje, lebte doch sonst gewiß nicht in Saus und Braus. Pietje humpelte also wieder zu seinem Tisch, und wie er Teller und Messer zu rechtschob, hörte er noch, wie der abgewiesene Bettler sich mit langsamem und zögernden Schritten wieder entfernte. „Ein Vergnügen muß es nicht sein," dachte er sich, „bei solcher Kälte zur Nacht im Schnee herumzuwaten." In seinem Herde knisterte das Feuer, und die Flammen schlungen rot auf.

Aber, was soll man sagen? Pietje bekam richtig Gewissensbisse. Es bohrte und brodelte in seiner alten Seele so sehr, daß er den Wandschrank nicht wieder zu öffnen vermochte. Der Bettler hatte mit einer so weichen und schüchternen Stimme zu ihm gesprochen, und der traurige Blick

seiner Augen haftete noch immer in seiner Seele.

„Herr Gott!" rief er, sprang auf, öffnete die Türe und trat ins Freie. Der Schnee rieselte in großen Flocken herunter. Weit draußen gewahrte er im Dämmerlicht des Winterabends den matigen Schatten eines Wanderers, der der unbestimmten Ferne zustrebte. Wie er ging und stand, lief Pietje ihm nach, so schnell ihn seine alten Füße trugen. „Halt," rief er von Zeit zu Zeit, „halt!" Und das klang beinahe wie ein Schluchzen.

Es mochte mehr als eine halbe Stunde verflossen sein, da kehrte Pietje zusammen mit dem fremden Bettler in seine Hütte zurück. Auf der Türschwelle schüttelten sie den dichten Schnee von ihren Kleidern und Haaren. Im Herde prasselte noch das Feuer, und es war warm in der Stube. Der Bettler war noch ein junger Mensch, etwa dreißig Jahre alt, und trug einen spärlichen Bart. Sein Gesicht war seltsam zart und bleich. Mit seinen großen, traurigen Augen blickte er sich scheu in der Stube um und stellte sich demütig wartend in eine Ecke.

„Du bist ja ganz durchnäht," sagte Pietje und fasste ihn bei der Hand, „komm, setz dich hier an den Herd!" Er wurde ganz eifrig, humpelte hastig zu dem Wandschrank, holte das Brot und die Kartoffeln, den Speck und den Käse heraus und stellte alles schön säuberlich vor den Fremden hin. Der warf ihm einen langen und dankbaren Blick zu.

„Da, ich, wirfst hungrig sein!" ermunterte ihn Pietje und schob ihm den Teller hin. Der Bettler sprach kein Wort, nickte nur leise lächelnd und fing an zu essen. Pietje sah ihm zu und lächelte auch, freute sich, wie es dem anderen schmeckte. Aber ihm selbst war das Gelüst nach all den schönen Dingen ganz und gar vergangen; er sah nur immer in einem fort seinen Gast an und konnte den Blick nicht von ihm wenden.

„Was für ein lieblicher Mensch," murmelte er leise vor sich hin.

„Ich auch du!" sagte der Bettler mit zarter Stimme.

„Danke," erwiderte Pietje, „ich habe keinen Hunger!" Dann ging er zum

Wandschrank, holte die Schnapsflasche herunter und das Gläschen. „Da, trink ein Schnäpschen, das wird dir wohl tun!“ und goß ihm ein.

Noch immer blickte ihn Pietje unverwandt an und schüttelte staunend den Kopf. In seiner Seele ging eine tiefe Verwunderung vor sich. Er wollte ihn so gerne fragen, wer er wäre und woher er käme, aber er brachte die Frage nicht über die Lippen. Er sann und sann. Plötzlich sprang er auf, zog seinen Strohsack hervor und schüttelte ihn zurecht.

„Du wirst müde sein, kannst dich hier schlafen legen, eine Decke ist auch da!“

Der Bettler stand langsam auf. „Wie heißt du?“ fragte er.

„Pietje,“ antwortete Pietje.

„Ich danke dir, Pietje,“ sagte er mit seiner stillen Stimme und streckte ihm die Hand hin. Dann ging er zu dem Strohsack, legte sich nieder, breitete die wollene Decke über sich und schloß die Augen. Pietje setzte sich auf den Stuhl neben den Herd, und die Glut der Flammen strahlte über sein runzliges Gesicht.

„Was für ein lieblicher Mensch!“ murmelte er wieder vor sich hin und starrte wie gebannt auf den Fremden. Langsam lief eine Träne über seine Wange.

„Gute Nacht, Pietje!“ sagte der Bettler, der noch einmal die Augen öffnete und sie sogleich wieder schloß.

„Gute Nacht!“ flüsterte Pietje.

Er legte Holz und Reisig im Herde nach, setzte sich wieder auf seinen Stuhl und fiel in tiefes Sinnen. Die Flammen flackerten, und draußen, durch die schwarze Dunkelheit, fielen die weißen, weichen Flocken.

Eine Stunde nach der andern zog vorüber, der Bettler schlief fest auf seinem Strohsack, und Pietje saß auf seinem Stuhl. Als das erste Licht des Morgens durch die Fensterscheiben huschte, stand er ganz leise auf, küßte den Schlafenden, nahm seine Kappe und seinen Stock, öffnete behutsam die Tür und verließ seine Hütte.

Der Schneefall hatte aufgehört, und Pietje stapfte über die weiße Fläche. Er wußte nicht wohin. Jemand etwas, was er nicht kannte, befahl ihm zu gehen. Noch ein paar Mal drehte er sich um nach

seinem Häuschen. Er stand da wie in einen weißen, warmen Pelz gehüllt. Immer wieder blieb er stehen und blickte zurück. Zuletzt sah er nur noch den Schornstein, der sich dunkel, wie von einer glatten, weißen Fläche abhob. Ein zarter, grauer Hauch stieg aus ihm in die Höhe und schien ihm nachzuwinken. Dann verschwand alles.

Pietje wanderte und wanderte. Er kam zu einem ganz fremden Dorf und klopfte an den Häusern um ein Stückchen Brot. Manche von den Bauersfrauen waren mitleidig, andere schlugen die Türen vor ihm zu, und manche hetzten sogar den Hofs Hund auf ihn. Pietje ertrug alles geduldig und lächelte. Zuweilen flüsterte er tief in Gedanken: „Was für ein lieblicher Mensch!“

Er kam wieder aufs freie Feld hinaus, schritt durch einen Wald, gelangte zu einem neuen Dorf. Des Nachts pflegte er in eine Scheune zu kriechen und im Stroh zu schlafen; mitunter ließ ein gutmütiger Knecht den Alten bei sich in der Kammer oder im Stall übernachten.

Es wurde Frühling, der Schnee schmolz, und die Bäume trieben Knospen. Es wurde Sommer, die Bäume standen grün, und die Nächte waren so lind, daß Pietje im Freien schlafen konnte.

Dann kam der Herbst, die Blätter welkten und fielen wieder von den Zweigen. Der Sturm wehte. Pietje wanderte und bettelte. Wo er ging und wie die Dörfer hießen, durch die er schritt, das wußte er nicht. Was sollte er auch daran fragen? Seine Beine wurden immer schwächer, das Gehen wurde ihm immer schwerer; aber er humpelte fort und lächelte und murmelte vor sich hin: „Was für ein lieblicher Mensch!“

Zuweilen blieb er plötzlich stehen und versank tief in Gedanken. Da sah er im Geiste seine liebe Hütte, die Stube mit dem Tisch und dem Wandschrank und den seltsamen Bettler am warmen Herde sitzen. Und es war ihm, als ob der armelige Raum von einem goldenen Glanz erfüllt wäre.

Schließlich wurde es wieder Winter. Graue Schneewolken zogen über den Himmel, und weich und weiß fielen die

Flocken herab. Pietje fror; aber er merkte es kaum.

Eines schönen Tages, es mochte gerade ein Jahr her sein, daß er sein Häuschen verlassen hatte, kam er in eine Gegend, die ihm bekannt schien. „Sollte ich diesen Wald nicht kennen?“ sagte er sich und rieb sich die Augen. Ja, da war er nun wieder angelangt.

„Wo ist denn meine Hütte?“ fragte er, drehte sich nach allen Seiten um und blickte suchend durch den fallenden Schnee. Aber es war nirgends etwas davon zu sehen. Er humpelte noch ein bißchen weiter. Richtig, da ragte etwas aus der weißen Decke hervor. Ein zerfallener Steinhaufen. Er schritt darauf zu.

„Sie ist eingestürzt,“ schluchzte er, „war schon so alt!“ und die bitteren Tränen rannen aus seinen Augen.

„Mich ausruhen, ein wenig ausruhen,“ flüsterte er vor sich hin und setzte sich auf die armeligen Trümmer seiner Hütte. Ganz still war der Wald, und still und weich sanken die Schneeflocken herab. Pietje war so müde; er merkte es kaum, wie er einschlief, und dazu wurde es nach und nach immer dunkler.

Der alte Pietje schlief und träumte.

Und im Traum war es ihm, daß er vor seiner Hütte stande, und die Hütte war so wie damals, als er sie verlassen hatte, schief und altersschwach, aber doch noch ganz und aufrecht. Sie war in ihren weißen Winterpelz eingemummt, und drinnen, in der Stube, flackerte Licht.

Da wurde es auch in Pietje hell. Er trat auf die Schwelle, flopfte den Schnee von seinen zerrissenen Kleidern und pochte an die Tür. Die Tür öffnet sich. Vor ihm steht der seltsame Fremdling.

„Bist du es, Pietje?“ fragt er.

„Ja,“ antwortet Pietje mit mühsamer Stimme, „gib mir ein Stückchen Brot und ein Nachtlager!“

„Komm nur herein!“ spricht der andere lächelnd, faßt ihn bei der Hand, macht die Türe weit vor ihm auf und führt ihn in einen hellen, überirdischen Lichtglanz hinein.

„Was für ein lieblicher Mensch!“ murmelt Pietje voll Glück...

Schwer und dicht fiel der Schnee auf den Wald, auf die Erde und auf die Stelle, wo Pietje, der Bettler, eingeschlafen war. Und Pietje schlief so fest, daß er nicht mehr aufwachte.

Fabeln.

Von Hans Zulliger, Ittigen.

Nachdruck verboten.

Unterbrochene Laufbahn.

„Auch ich trage eine Adlerseele in meinem Busen!“ rief mit Begeisterung eine fette Raupe, als sie an einem Kohlblatte hinaufkroch. „Deutlich fühle ich den Drang nach oben!“

„Dann mußt du ein besonderes Fressen für mich sein!“ grinste eine Henne und verschluckte sie.

Selbsterkenntnis.

Der Esel sah zum ersten Mal in einen Spiegel. „Wer ist das dort?“ rief er verwundert aus. „It's möglich, daß ein Geschöpf Gottes ein so dummes Gesicht macht!“

Wenn zwei dasselbe tun...

„Das gemeinste und hinterlistigste Volk sind doch die Engerlinge!“ Also entrustete sich die Raupe am Kohlblatt. „Derweil ich hier an meinem bescheidenen

Zweierlei Feinde.

„Herr,“ lagte das Lämmlein dem König der Tiere, „mich beschlich ein Wolf, der einen Schafspelz trug!“

Der Löwe lächelte: „Kind, weit gefährlicher für meine Untertanen ist es, daß sie die Schafe im Wolfspelz nicht erkennen ...“

Kritik.

Die Weinstöcke erzählten den Platanen und der Pappel an der Heerstraße, daß das Pfauenbäumchen auf dem Rebhügel reichlich goldene Früchte trage.

„Unmöglich,“ zweifelte eine Platane, ein so kleiner, geringer Baum!“

„Gewiß sind die Pfauenen faul!“ meinte verächtlich die zweite.